

ische Regierung mit einer neuen Note gewandt habe. Wocher die Bedeutung eines russischen Gegen-Ultimatums zukomme. Eine Abschrift der Note ist von R. dem Vollzugs-ausschuss der englischen Arbeiterpartei überhantet worden.

Die bolsch. Presse beurteilt die Erfolge Wrangels geringschätzend.

In einem Leitartikel der „Pravda“ heißt es: „Der Ertrinkende klammert sich an einen Strohhalm. So ein Strohhalm ist für die russische Gegenrevolution Baron Wrangel. Dem Baron kam der Umstand zustatten, daß Räte-Rußland lange Zeit ihn nicht besonders beachtete. An und für sich war der Krimer Kaiser („Xams“) viel zu schwach für den Kampf mit Sowjet-Rußland. Er mußte deshalb nach irgendeiner wirklichen, ersten Stütze suchen. Wrangel verfuhr es, im Kuban Gebiet einen Kistand anzustellen. Er ließ dort an 3 Stellen Truppen landen, aber ohne Erfolg. Daß die ausgewiesenen Mannschaften so leicht unschädlich gemacht worden sind, beweist, daß die Hoffnungen des Barons und der von umgebenen Gegen-Revolution auf den Kosakenaufstand fehlgeschlagen. Der Mißerfolg der Dezentres (sprich: dehaagt) muß den Wrangelischen Beuten die letzte Hoffnung auf Erfolg rauben. Man muß nur der Krimer Schlange nicht die Möglichkeit bieten, sich wieder zu erholen; man muß vielmehr durch eine Reihe von Schlägen sie gänzlich umbringen. Deshalb genügen auch die bisher erzielten günstigen Resultate des Kampfes an der Krimer Front nicht; letzterer muß mehr Aufmerksamkeit — und das zwar unausgesetzt — zugewandt werden. Durch reichlichen Zutluß von kommunistischen Freiwilligen muß der Krimer Armee die Möglichkeit gegeben werden, schnell und endgültig das Abenteuer des Krimer Barons zu ersticken.“

Die Sowjet-Regierung nimmt die Handhaften nicht ernst

Wie „Berlingske Tidende“ aus Helsingfors meldet, berichtet unlängst das Weibler Blatt „Raba Naar“, daß hochlebende Persönlichkeiten innerhalb der russ. Sowjet-Regierung erklärt hätten, diese habe niemals die Selbständigkeit der Randstaaten ernst genommen und es auch nicht für möglich gehalten, daß diese dauernd von Rußland getrennt blieben. Wenn ein großes und ungeteiltes Rußland für die Jaren-Regier-ung notwendig gewesen sei, so sei dies in noch höherem Grade für die Sowjet-Regierung der Fall. Die Selbständigkeit der Völker sei eine sühne Idee, aber das praktische Leben mache es notwendig, daß man diese Idee nicht verwirkliche. Es wäre wünschenswert, wenn die baltischen Länder selbst die Frage ihres Anschlusses an Rußland aufwerfen würden. Im entgegen-gesetzten Falle würden sie dazu gezwungen werden. Die Räte-Regierung meine, daß jetzt von einer Selbständigkeit Estlands und Lettlands nicht die Rede sein könne. Die

wichtigste Frage sei, wann der Weg Rußlands durch Estland und Lettland an die Dniepr geöffnet werden wird.

Kunft deutscher Arbeiter in Sowjet-Rußland.

Aus Rada wird dem „Rühr-Abdruck“ aus Rostock unter dem 5. August gemeldet: „400 deutsche Arbeiter, die durch Vermittlung der Leipziger Siedlungsgesellschaft nach Sowjet-Rußland ausgewandert sind, sind in Petersburg mit außerordentlicher Wärme aufgenommen worden. Ihre Verpflegung ist fahrgestellt. Sie werden in der Hauptsache in den staatlichen Eisenbahnwerken als Vorkarbeiter Verwendung finden, da die ganz innere Lage Sowjet-Rußlands angeichts der außerordentlichen Abgerente im Orenburger Gebiet von der schleunigen Besserung der Transportverhältnisse abhängig ist.“

Zur Erklärung des Reichsministers des Neußern Dr. Simons betreffend den russisch-polnischen Krieg und den Bolschewismus.

(Schluß.)

Von den Urteilen der deutschen Presse über die Erklärung Dr. Simons, soweit sie den russisch-polnischen Krieg und den Bolschewismus betraf, seien folgende angeführt:

„Berliner Lokal-Anzeiger“: „Mit recht geteilten Empfindungen wurden auch die Sätze aufgenommen, mit denen der Minister unsre Beziehungen zu Polen kennzeichnete. Auch hier überwog das Bestreben, aus der Unvollständigkeit der Gegenwart in eine bessere Zukunft hinzuleiten, so sehr die zweifellos gebotene Rücksichtnahme auf die starke Enttäuschung des deutschen Volks über die niederträchtigen Skandalen der Polen, daß man seinen Ohren gar nicht recht trauen wollte, zumal gerade Herr Dr. Simons es gewesen ist, der erst vor kurzem im Reichstage mit den Polen so umgebrungen war, wie sie es verdienten. Sollte der Protest, den Herr Sebeko-inzwischen gegen diese Rede eingelegt hat, den Minister so geüßigt gemacht haben? Aber die größte Ueberraschung bereitete Herr Dr. Simons dem Hause durch die Art und Weise, wie er das bolschewistische Problem behandelte. Hier legte er eine realpolitische Kühnheit an den Tag, die auf den Banken der Unabhängigen belles Entzücken hervorrief. Adolf Hoffmann u. Frau Ziegler wußten sich vor Freude kaum zu lassen, denn Herr Dr. Simons versicherte, auf Grund, wie er sagte, unbedingt zuverlässiger Berichte, daß neben der allgemeinen Verwaltungarbeit der Bolschewisten eine enorme aufbauende Tätigkeit einbergehe, die in der russischen Wirtschaft bereits Erfolge gezeitet habe. Es ist sehr schade, daß Herr Dr. Simons über die Herkunft und

die Qualität dieser Berichte keine genaueren Mittel anzu-gemacht hat. Sie stehen mit allem, was gerade noch in der letzten Zeit von englischen, amerikanischen und italienischen Arbeitervertretern nach längeren Studienreisen in Sowjet-Rußland über die dortigen Zustände berichtet worden ist, in unloslichem Widerspruch, und es läßt sich schwer denken, daß diese Gewährsmänner das Gegenteil der Wahrheit verbreitet haben sollten. Ja, selbst Lenin kann als Zeuge dafür angeführt werden, daß die Räte-wirtschaft das russische Volk dem schrecklichen Elend über-liefert hat, und er ist es ja auch gewesen, der mit der ganzen Energie, die ihn auszeichnet, die Ableer von diesem System gerade noch in zwölfter Stunde erzwingen hat. Wir können uns wohl denken, daß Herr Dr. Simons nur seiner Darstellung bestimmte Absichten verfolgte, die eine tiefe Schändlichkeit vielleicht berechtigt erscheinen lassen über der Brutalität der Ueberzeugung, den er gerade in diesem Teile seiner Rede anschlug, daß uns die an sich einigermassen bestemdet. . . . In seinem Bestreben sich mit den gegebenen Tatsachen und Verhältnissen abzu-zurechnen, scheint sich Herr Dr. Simons etwas gar zu weit vorgewagt zu haben. . . .“ Nach der ergänzten Erklärung Dr. Simons über den Bolschewismus an der Reichstagsung vom 27. Juli den erste des „Berl. Volk-Anzeiger“ unter anderem: „... Kammbr hat Dr. Si-mons es doch nur angebracht, etwas Wasser in den Wein der sozialistischen Begegnung über seine Montagrede (v. 26. 7.) zu gießen. . . .“ Sehr energig stellte er seine in hohem Grade überraschenden Redewendungen über den Bolschewismus richtig, mit denen er den Feind der bür-gerrischen Gesellschaft eine recht gefährliche Waffe in die Hand gegeben hatte. Er regte den Bolschewismus mit einem Feuerbrand, der alles um sich her fortzuziehend ver-nichtet und in seinem Nicken nichts als einen Haufen von Asche zurückläßt. Es muß ihn bekümmern, aber nicht durch Militarismus, nicht durch Unterordnung irgendwelcher Art, sondern durch die überlegene Idee eines richtig aufgestellten Sozialismus — wie ich ihn annehme, daß auch schon der ehemalige Reichskanzler Dr. Michaelis getagt —, und Dr. Simons erachte; es ist erit so weit gegeben war, auf der äußeren Seite, sogar wieder das gleiche Doppelgänger, was diese Herrschaften für jeden Minister bereitstatten, der nur ihrer Meinung ist. . . .“

„Rölnische Zeitung“: „Das größte Aufsehen erregte das Anerkenntnis der wirtschaftlichen Leistungen der russischen Räterepublik in der Simonsischen Rede, das mit allen Nachrichten, die bisher über Rußland vorliegen, in einem erstaunlichen Widerspruch steht. Wenn dem Aus-wärtigen Amt über die Verhältnisse in Rußland neue Tatsachen bekannt geworden sein sollten, so müssen sie schon nicht der Öffentlichkeit bekannt gegeben werden. Es will uns scheinen, als ob Dr. Simons. . . . Beifall auch dort

Feuilleton.

Sampuch.

Die Hauptsache ist: durchs ganze Leben ein Zwed, ein Wille, das unmöglich Scheinende wird dadurch erreicht.

RKP. Johannes von Miller.

Schweizer Sommer.

Von

Dr. Gustav Kertler (Bern).

Die Schweizer Hotelindustrie hat diesem Sommer mit Bangen und Hoffen entgegesehen. Es ist sozusagen die letzte Karte, die sie auszuspielen hat, denn noch eine Saison wie die drei Letztergangenen, und der Raach ist da. Ob er durch diesen Sommer abgemwendet wird, ist noch unklar. Jedenfalls läßt sich auch die neueste Fremdenperiode nicht so an, wie man es dachte. Der Grund dafür ist ja allgemein bekannt: das Salutaproblem. Die zahlungsfähigen Fremden, die sonst die Kurorte bevölkerten, die Eisenbahnen überfüllen und die Bergführer in unausgesetzter Tätigkeit hielten, sind nicht allzu zahlreich gekommen, weil das Frankl. innen und selbst höchst unange-nahmer hohen Wert hat. Immerhin ist ein gewisser Auf-schwung nicht abzuleugnen. Auf der Eplanade von Inter-laken und Luzern, in den Berg-hotels von Wengen und

Mürren quirt es wieder in allen möglichen Sprachen durcheinander, und die Bundesbahnen haben mit ihrer Einführung neuer Züge, die die Fremden direkt von der Grenze in die bevorzugten Gebiete tragen, Erfolg. Das Auslandspublikum dieses Jahres, das die Schweiz trotz Salutamiserie besucht, ist von dem der Friedenszeiten weit verschieden. Nur der Amerikaner ist der gleiche geblieben, wenngleich er in nicht allzuviel Exemplaren antretfen ist. Die Schlachtfelder der Champagne und Belgiens, für deren Besuch auch in der Schweiz mit geschmacklos sensa-tionellen Plakaten Propaganda gemacht wird, ziehen viele Ueberseer vom Lande der Hirten ab. Man denkt sich: Die Schweizer Berge stehen noch viel tausend Jahre — die Schlachtfelder aber werden sich früher oder später doch wieder ein friedensmäßiges Kleid anlegen — also be-fuchen wir die Schlachtfelder. Und mehr denn ein Hotel-dir-ektor erhält auf die Frage an einen abreisenden Gäst, warum er nur so kurz verweile, die Antwort: „Ich be-suche noch die Schlachtfelder — deshalb bin ich ja eigent-lich nach Carera gekommen.“ Das Publikum der konti-nentalen Länder zeigt eine, den früheren Zeiten etwas entgegengesetzte Mischung, sonderlich die Besucher aus den volutastischen Ländern Frankreich, Italien, Deutschland und Oesterreich. Was da in die Schweiz gekommen ist, rekrutiert sich vielfach aus den auch bei uns satfam be-kannten Schieberkreisen. Man merkt den Unterschied. Wie ruhig und vornehm ging es doch früher an einer Table d'hôte eines Schweizer Hotels her. Kein vordringliches Gläser- und Tellerklirren, kein schlürfendes, schmeukendes

Essen, kein lautes Gespräch. Nur hier und da klängen leise, wie das ferne Summen eines Bienenschwarms, Laute daher in allen möglichen Sprachen der Kultur-nationen. Das ist heute vielfach, wenn auch nicht immer, anders. Der Speisefaal ist von lautem, aufdringlichem Getöse erfüllt, man schlürft und grunzt beim Suppenessens. Radeln und Fleisch werden vielfach mit dem Messer in den Mund transportiert, und die Gabel zerlegt sich als Zaphiroser allgemeiner Beieheheit. Das sind die Leute, die Geld ha-ben, die Leute, die es sich leisten können, in das etwas ferre Paradies Europas zu fahren. Unnötig, so sagen, daß diesem sich aus obenwähnten Ländern zusammen-sehenden Publikum die herrliche Natur außen Barch ist. Essen und Unterhaltungsart spielen die erste Rolle. Das Essen bildet vor allem die Beschäftigung der Besucher aus den Zentralkaaten — begreiflicherweise, da man sich hier für Entbehrungen der Kriegszeit entschädigt.

Die Spannung zwischen den Nationen, die noch im vergangenen Jahre recht betrüblich antretfen war, hat sich jetzt nur mehr auf Deutsche und Franzosen beschränkt. Erriere haben schließlich alle Grund, der grande nation nicht allzu liebenswürdig entgegenzukommen, letztere liden aber noch immer unter einer Art von Besorgungsknaben. Zwischen Italienern und Deutschen, zwischen Engländern und Deutschen ist das persönliche Verkehrsverhältnis, wenn auch nicht überberglich, doch gleichmäßig und höflich. Auch der Amerikaner hat nichts gegen die Vertreter des Volkes, das er berlegen hat.

Die schwere Lage der Hotelindustrie, die nur in sel-

fuchte, wo er in der Demokratie am nützlichsten ist, bei den breiten Massen. Populäritätsheberei trauen wir Dr. Simons nicht zu, aber er hat vielleicht versucht, die breiten Massen hinter seiner Politik zu sammeln, um auf diese Weise eine Einheitlichkeit des deutschen Volkes für die auswärtige Politik zu werben, die ihr bisher verlagert war, weil sie in der hinter materialistische Bestrebungen zurückgefallen, dem Volk gleichgültig war oder ihm von rücksichtslosen Agitatoren, in den Gegenfall von nationalistischen Chauvinismus gerückt, vergällt wurde. In dieser Richtung hat Dr. Simons zweifellos einen Augenblickserfolg erzielt. Hinter seiner gefirgten Rede stehen heute reißende „Vorwärts“ und „Freiheit“, dagegen hat er führende Politiker in allen bürgerlichen Parteien stumm gemacht.

Die „Bosjische Zeitung“ ist auch sehr überreißt durch die Art und Weise, wie Dr. Simons das bolschewistische Problem behandelt hat und erwartet in dieser Beziehung den „Nachweis der Urkunden“, auf die Simons seine „optimistisch gefärbten Anschauungen stützt“.

Für die „Deutsche Tageszeitung“ brachte die Rede Dr. Simons „Besonderheiten, die teils Verblüffung, teils Kopfschütteln erzeugten“.

Die „Tägl. Rundschau“ nannte das Auftreten Dr. Simons ein „unglückliches“.

Auch die „Börsezeitung“ zweifelt nicht an der „geteilten Aufnahme“ der Rede, meint aber, daß auch der politische Gegner anerkennen müsse, daß in der deutschen Volksvertretung von amtlicher Seite seit langem nicht eine Rede von solchem Reichum an Gedanken ausgegangen sei.

Gegenwärtig ist die „Germania“ nicht, daß Dr. Simons Art „nicht bei allen Parteien auf freundliche Aufnahme zu rechnen habe“.

Auf die demokratischen Blätter hat Dr. Simons Rede durchweg einen guten Eindruck gemacht.

Der „Vorwärts“ schreibt, daß Dr. Simons ein „Mann sei, der seinen Weg gehe und dabei wenig darauf achte, ob er nicht diesem oder jenem auf die Hüfmetagen trete“.

Die „Freiheit“ bezeichnet Dr. Simons als einen, der „den christlichen Willen zur Wahrheit besitzt und den ein ernstes Streben nach Sachlichkeit und Gerechtigkeit erfüllt“.

Ein Warnungsbefehl.

Vom Reichswehrministerium erging Ende Juli an die Reichswehr nachstehend wiederzugebender Befehl, welcher zur Genüge darthut, daß die deutsche Regierung den von verschiedenen Organisationen im Lande betriebenen militärischen Werbungen durchaus ablehnend gegenübersteht:

„Unter einem mehr oder weniger patriotischer Bed-

tennten Fällen mit Einheimischen rechnet und fast ganz auf Ausländer angewiesen ist; wird außerdem noch durch die immer katastrophaler um sich greifende Seuche erhöht. Die Maul- und Klauenseuche schien nach einer heftigen Periode im März schon eingeschlafen und ist jetzt zu neuem, sehr bedrohlichem Leben erwacht. Natürlich ist die Angst der Fremden, selbst von dieser Seuche ergriffen zu werden, die geringste. Man weiß, daß es dagegen allerlei Vorkehrungen gibt, die ein Ausbreiten der Seuche nahezu unmöglich machen. Der erste Punkt in der Anweisung ist für Hotels und Kurorte die Absperrung der verschiedenen Gebiete. Was nützen die schönsten Hotels in der paradiesischen Gegend, wenn man in dieser gleichsam wie in einem Käfig gefangen sitzt! Die Täler rechts und links, die verlockenden Höhen über den Waldern — alles ist gesperrt. Wer es etwa wagt, dem Verbote zuwider doch eine der Alben zu besuchen, der wird, wenn er nicht früher aufgehalten wird, unweigerlich von den entrüsteten Sennern, meist nicht einmal sehr höflich, davongejagt. Begreiflich ist die Angst der Leute ja, denn ihr Vieh ist ihr einziges Hab und Gut. So kommt es denn, daß man z. B. in der Umgebung Interlakens nur wenig Bewegungsfreiheit hat, daß das herrliche Sagental in den prächtigen Lohbarnern gesperrt ist, daß man keine Alp besuchen darf, um die gute Milch „direkt vom Haffe“ zu trinken, daß die ganze Riesentee- und das Simmental dem Verkehr entzogen sind.

Die sich nach diesen Erschwerungen, die auch durch die bedeutende Erleichterung der Einreise und Behebung

mantel werden zurzeit in Deutschland von verschiedenen Organisationen militärische Werbungen betrieben, vor denen in der Öffentlichkeit nicht nachdrücklich genug gewarnt werden kann. Auf der einen Seite suchen gewissenlose Werber aktive und entlassene Heeresangehörige zur Destampfung des Bolschewismus geheimnisvollen Formationen zuzuführen, die von Ostpreußen, vom Baltienland, von Finnland gegen das bolschewistische Rußland zu Felde ziehen sollen. Aehnliche Werbungen sind scheinbar im Gange, um den jüdisch-jüdischen Gegenrevolutionären auf der Reim Freiwilige zuzuführen. Hier scheint Major a. D. Bichhoff von Ungarn aus seine Hand im Spiel zu haben. Auf der anderen Seite wird auch von bolschewistischen Kreisen Reimnennjutter für die Rote Armee gesucht. Diese Art von Werbungen oviert so, daß sie ihre Leute zunächst unter der Wortführung, es gelte den Kampf gegen den Bolschewismus, zu einem Sammelplatz lockt, der möglichst weit von ihrem Heimatort entfernt ist. Wenn den Gelockten dann die Mittel für die Heimfahrt fehlen, wird ihnen eröffnet, sie müßten in die Rote Armee eintreten und mit ihr den Kapitalismus aller Völker bekämpfen. Alle diese Werbungen, für welche wie rote Garben, müssen aufs schärfste bekämpft werden. Wer denkt, er diene seinem Vaterland, indem er seine Haut für die eigene Rußland zu Markte trägt, ist in verhängnisvollem Irrtum begriffen. Er schwächt nur die deutsche Neutralität, über deren Wichtigkeit sich sämtliche Parteien Deutschlands einig sind. Auch muß sich jeder einzelne darüber klar sein, daß er sich durch die Teilnahme an einem derartigen Unternehmen außerhalb des Schutzes seines Heimatlandes begibt. Es wird der deutschen Regierung nicht möglich sein, den Geschädigten Unterstützung angedeihen zu lassen oder für die Sicherheit einzutreten, wenn das Abenteuer, wie vorauszu sehen, zusammengebrochen ist. Gegen die Verführer und Werber aber zu solchen unzulässigen Expeditionen wird mit aller Schärfe des Gesetzes eingeschritten werden, wozu die Verordnung des Reichspräsidenten vom 30. Mai 1920 die nötige Grundlage gibt.“

Gefangenenaustrich.

Die Reichszentralstelle für Kriegs- und Zivilgefangene teilt mit: „Der Austausch der russischen Kriegsgefangenen in Deutschland mit unseren Kriegsgefangenen in Rußland vollzieht sich planmäßig (auf dem Seewege). Die Lasten aber, das bisher keine regulären Transporte aus Sibirien eingetroffen sind, hat die deutsche Regierung veranlaßt, bei dem hiesigen (d. h. Berliner — D. Schrift.) Vertreter der Räteregierung in Kriegsgefangenenangelegenheiten (Viktor Kopp ist nicht diplomatischer Vertreter Sowjet-Rußlands, einen solchen gibt

jedlicher Pächspiertigkeit nicht weggemacht werden, die geschäftliche Lage der Schweizer Hotelindustrie stellen wird, ist noch fraglich. Im allgemeinen rechnet man doch mit dem großen Crash im Fremdenverkehr.“

(„Berl. Lokal-Anzeiger“)

Luftige Gese.

Ererbtes Finanztalent. Die Amerikaner sind so firm in der Kunst, rasch großes Vermögen zu erwerben.“ „Rein Wunder, denken Sie, wieviele Raffierer im Laufe der Jahre nach Amerika durchgebrannt sind.“

Fachausdruck. „Im Sanatorium haben Sie sich ganz des Alkohols enthalten müssen, Herr Kapitän?“ „Freilich, es war das reinste — Trodenod.“

Der Zeitungstiger. In einem Cafe wartet ein Herr schon lange Zeit auf eine Zeitung, die sein Nachbar liest. Eine Stunde ist bereits vergangen, und der eifrige Leser ist noch nicht mit der ersten Seite zu Ende. Da verläßt den Herrn die Geduld und er ruft seinem Nachbar zu: „Sagen Sie mal, welchen Buchstaben können Sie eigentlich nicht lesen?“ Rkp.

es bei der deutschen Regierung bislang überhaupt nicht, sondern Vertreter desselben bloß in Kriegsangelegenheiten — D. Schrift.) nachdrücklich Vorstellung zu erheben, da eine Sicherstellung der Reimtransporte aus Sibirien vor Eintreten des Winters unter allen Umständen erreicht werden muß. Der russische Vertreter, Herr B. Kopp, hat sich in dieser Veranlassung selbst nach Moskau begeben, um den berechtigten Forderungen der deutschen Regierung Geltung zu verschaffen.“ — Bemerkenswert hier zugleich, daß sich der in Rede stehende Gefangenenaustrich auch auf die Angehörigen der ehemals österreichisch-ungarischen Monarchie bezieht, deren bis gegen Ende Juli bereits über 10 000 ausgetauscht waren. — Transporte aus Oberösterreich und Turkestan werden, soweit uns bekannt, vielfach über Tiflis-Batum geleitet (mit Einwilligung der georg. Regierung.)

Der angeblich deutsch-russische Geheimvertrag demontiert!

In der „Bosjischen Zeitung“ vom 6. August finden wir folgende Mitteilung:

Ein deutscher Dementi.

„Petit Parisien“ und „Times“ brachten am 5. August den Text eines angeblich durch Geheimrat v. Wahnshorn im Auftrage der deutschen Regierung und Herrn Kopp im Auftrage der Sowjetregierung vereinbarten Vertragsentwurfs über wirtschaftliche und politische Abmachungen zwischen Deutschland und Rußland in Verbindung mit der militärischen Lage im Osten. In gleicher Weise wird von dem Büro „Navaas“ verbreitet, daß bereits vor der polnischen Offensive ein Geheimvertrag zwischen Deutschland und Sowjetrußland bestanden habe. Zwischen beiden Meldungen entbehren, wie halbamtlich mitgeteilt wird, jeder tatsächlichen Grundlage und sind frei erfunden. Zwischen Deutschland und Rußland bestehen keinerlei derartige Abmachungen.

Englisches Abdrücken.

In der „Evening News“ verbreitet sich Churchill über die Lage Polens und sagt u. a.: Westlich von Polen liegt das schredliche Deutschland, halb betäubt, halb gelähmt, aber noch immer im Besitz der durchsichtbaren Fähigkeiten, die es ihm ermöglichen, beinahe allein so ziemlich die ganze Welt zu bekämpfen. Im Osten liegt ebenfalls in schredlicher Verwirrung die ungeheure Masse des wunden, vergifteten und verpesteten Auslands. Zwischen beiden von Krämpfen geschüttelten Ländern steht Polen, schwach und klein im Verhältnis, unerfahren und ohne Organisation, knapp an Geld, Lebensmitteln und Waffen. Churchill fährt weiter aus, daß ein bolschewistischer Friede für Polen vielleicht nur die Fortsetzung des Krieges in anderer Form bedeuten würde. Er sagt, kein Schuß braucht abgefeuert, kein Bajonett aufgeschlankt, kein Bataillon vorgeschickt zu werden, und doch kann die Japañon schnell und rastlos ihren Fortgang nehmen. Der Ruin und die Zerstörung Polens durch Gewalt von außen her oder durch innere Umwälzung und die Einberleibung des Landes in das bolschewistische System würden die wichtige Barriere zwischen Rußland und Deutschland in direkte Berührung bringen. Churchill sagt zum Schluß, daß deutsche Volk habe zwischen zwei Wegen zu wählen. Es könne das Unglück Europas erneuern und verdupeln oder der Zivilisation einen großen Dienst erweisen. Es könne sein eigenes soziales System in den allgemeinen bolschewistischen Wirrwarr versenken und das Chaos weit und breit über den Kontinent heraufbeschwören, oder es könne einen durch Liebe zum Frieden und zu geistlichen Zuständen gehaltenen Damm gegen die Flut der roten Barbarei errichten, die sich von Osten her heranwölke.

„Kolonyä Kenya“, das frühere Deutsch-Ostafrika.

Die englische Regierung hat mittels Dekret vom 28. Juli die Errichtung eines Protektorats über ganz Ostafrika, mit anderen Worten die Einverleibung dieses Gebiets in das britische Reich verkündet, ausgenommen Sansibar und das Küstengebiet, das einen Teil des Privatbesitzes des Sultans von Sansibar bildet. Das neue Gebiet trägt den Namen „Kolonyä Kenya“.

Deutschenausweisung aus den früheren deutschen Kolonien.

Ueber die Zulassung von Deutschen und die Behandlung des deutschen Eigentums in den unter englischer Verwaltung stehenden Teilen der ehemaligen Schutzgebiete Deutsch-Nigeria, Kamerun und Togo liegt jetzt eine Auskunft der englischen Regierung vor. In Nigeria sollen danach alle noch im Lande verbliebenen Deutschen heimisch und künftig, wenigstens für eine gewisse Zeit, keinem Deutschen die Niederlassung in dem Lande gestattet werden. Die Bewilligung von Ausnahmen, für die der englische Administrator in Darkestal zuständig ist, soll nur in ganz besonderen Fällen erfolgen. Alle deutschen Besitztümer in Nigeria werden konfiskiert, ihr Ankauf durch Deutsche wird nicht gestattet. In den britischen Teilen von Kamerun und Togo, in denen sich keine Deutschen mehr befinden, wird, von Ausnahmefällen abgesehen, Deutschen ebenfalls die Erlaubnis zur Niederlassung nicht erteilt. Das deutsche Eigentum soll enteignet und verkauft werden. Zugunsten einzelner Personen, die aus besonderen Gründen eine besondere Behandlung verdienen, können Ausnahmen hiervon mit Genehmigung des Staatssekretärs für die Kolonien gemacht werden. Für die Ausnahmebewilligungen ist hinsichtlich Kameruns der Gouverneur von Nigeria, hinsichtlich Togos der Gouverneur der Goldküste zuständig.

Die bisherigen Lieferungen und Leistungen Deutschlands gemäß dem Friedensvertrag.

Dem deutschen Weißbuch über Spa ist auch eine Zusammenstellung der bisherigen Lieferungen und Leistungen, die Deutschland auf seine Wiedergutmachungsschuld anzurechnen sind, beigefügt. Nach dieser Zusammenstellung beträgt der Gesamtwert der abgetretenen Saargruben nach vorsichtiger Schätzung eine Milliarde Goldmark, der Wert des anrechnungsfähigen Reichs- und Staatseigentums in den Abtretungsgebieten etwa 6 bis 8 Milliarden Goldmark. Dazu kommen als eigentliche Wiedergutmachung die abgelieferte Handelsflotte mit mindestens 4 Milliarden, die in Ablieferung begriffenen Tiere mit mindestens 180 Millionen. Diese Zahl wird sich nach den Weltmarktpreisen noch bedeutend erhöhen. Die strafweise abgelieferten landwirtschaftlichen Maschinen mit 12 Millionen, die bis zum 1. Juni 1920 gelieferten 5 650 000 Tonnen Kohlen mit 280 Millionen, die Fasstoffe mit 8 Millionen, der Wert der Rabel nach Abzug der Regierungstabel mit 64,65 Millionen, das Eisenbahnmateriale mit rund 1,25 Milliarden Goldmark. Für die verschiedenen Verbandsaufschüsse wurden bisher gezahlt rund 9 Millionen Goldmark. Der Wert der Rücklagsgüter ist mit 8,5 Millionen Goldmark anzusetzen. Das gibt zusammen eine Summe von 20 108 650 000 Goldmark. Gemäß Artikel 235 des Friedensvertrages können aus den ersten 20 Milliarden bezahlt werden: Rohstoffe, Lebensmittellieferungen sowie Unterhaltung der Besatzungsheere. Der bisherige Gesamtanstand für die ersten fünf auf 3 Milliarden, die Kosten der Besatzungsheere auf mindestens eine halbe Milliarde geschätzt werden.

Ein Aufruf zur sittlichen Wiedergeburt.

Der „Bund der Erneuerung wirtschaftlicher Sittlichkeit und Verantwortung“ in Berlin W 35, Schöneberger Ufer 36a, erläßt einen Aufruf, in dem es heißt:

„Deutschlands Erneuerung kann nur das Werk der Deutschen selber sein, die in sich die sittliche Kraft finden, die deutsche Wirtschaft durch Arbeit und Fleiß wieder aufzubauen. Die Genügnung der Volksgenossen entscheidet darüber, ob unser Land dauernd ein Sklave des Auslandes sowie seiner eigenen Todsünden und Schwächen bleiben oder ob es sich bewußt zu neuer Freiheit und Würde emporentwickeln wird.“

Es liegt im vaterländischen und sozialen Interesse, die Erkenntnis zu verbreiten, daß der Verbrauch des einzelnen Kleinverdieners nur persönliche Angelegenheit, sondern auch Sache der Allgemeinheit ist, daß die Verschwendung von Rohstoffen und von Arbeitskraft unser Land schädigt. Künstler, Industrielle und Handwerker müssen angeregt werden, für den verlangten Fleiß auf allen Lebensgebieten

wertvoll Neues zu erfinden und durch Schaffung einfacher, aus einheimischen Stoffen hergestellter, durch die Form geädelter Gebrauchsgegenstände den Wiederaufbau zu fördern.

Der „Bund der Erneuerung wirtschaftlicher Sittlichkeit und Verantwortung“ will die deutsche Volkswirtschaft und die Wirtschaft des einzelnen im Bewußtsein der Volksgenossen unter das Gebot sittlicher Fleiß stellen. Er will dafür sorgen, daß die anständig Fleißenden aus allen Kreisen des Volkes, die nicht teilhaben wollen an Leichtfertigkeit und Verlotterung, sich zusammenfinden und durch ihre Vereinigung Macht gewinnen.

Der Bund der Erneuerung ruft daher auf zu einfacher und vielfacher Lebensführung, zu freiwilligem Verzicht auf allen für das geistige Leben schädlichen und für das förderliche Leben unwichtigen Verbrauch, zur Förderung jeder der deutschen Volkswirtschaft nützlichen und jeder hochwertigen Arbeit.“

Der Aufruf ist u. a. unterzeichnet von: Reichsanzwiler Festenbach, Reichsminister Dr. Geßler, Reichsminister Sieberts, Reichsminister Generalleutnant a. D. Groener, Bayerischer Handelsminister Dr. Eduard Hamm, Reichsminister Dr. Koch, Staatsminister a. D. v. Loebell, Präsident des Reichsbürgerrats, Dr. Paul Michae lis, Vorsitzender des Vereins „Berliner Presse“, Heinrich Rühlker, Vorsitzender des Reichsverbandes der Deutschen Presse, Reichsminister Simons, Landesdirektor v. Winterfeldt-Menklin, Vorsitzender des Zentral-Komitees der Deutschen Vereine vom roten Kreuz, usw.

Aus dem deutschen Leben.

Alexanderdorf.)

Lehrer Gustav Lindemann †.

Am Sonntag, d. 22. August, verschied in Tilsit im Deutschen Militär-Hospital nach kurzer schwerer Krankheit im 27. Lebensjahr der Leiter unserer Elementarschule Gustav Lindemann. — Durch seine weitjährige Tätigkeit in unserer Mitte als Lehrer und Leiter hat er bewiesen, daß er ein tatkräftiger und energischer Arbeiter in seinem Fach war. Die Schule, welche heutzutage für das Fortkommen im Leben mehr denn je unentbehrlich ist, lag ihm sehr am Herzen. Sein stetes Wirken zum Nutzen nicht nur der Schulkinder, sondern auch der älteren Jugend, hat sich überall sichtbar gemacht. Auf seine Anregung wurde ein Bergbau- und Hilfsverein ins Leben gerufen, in welchem er verschiedene lebendige Vorträge gehalten hat und bei der Leitung des Sängerkorps und des Streichorchester stets am eifrigsten bemüht war. Verschiedenen Gemeindevorständen schenkte er viel Aufmerksamkeit; indem er durch sein freies und aufrichtiges Wort allseitig Freunde und Gönner erwarb. Somit wird auch jedemman verbleiben, welsch schwerer Verlust uns durch den Tod Lehrers Lindemanns betroffen hat. — Gustav Lindemann, aus Alexanderdorf (bei Odesa) gebürtig, kam nach kurzer wadaoaticher Tätigkeit in seiner Heimat, dem russischen Grenzort Polak leidend, in den Kaukasus. Im Herbst 1918 übernahm er in unserer Gemeinde das Amt eines Lehrers und ordnete auch bald darauf sein eigenes Heim. Heute leben trauernd an der Bahre des so jäh aus dem Leben Gerissenen seine Gattin mit ihrem Sohne und die ganze Gemeinde, die ihren Lehrer nie verassen wird.

Friede seiner Asche!

I. G. IV.

Leopold Biefeld †.

(5. I. 1837—29. VII. 1920.)

Am 29. Aug. verschied in Tilsit nach langem schwerem Leiden im 84. Lebensjahre Herr Architekt Leopold Biefeld, gebürtig aus Schleswig-Vollstein, wo er in Lenken bei Lutin am 25. Jan. 1837 das Licht der Welt erblickte. Der Verstorbenen ist lange Jahre Ritalied des Kirchenrates der hies. ev.-luth. St. Petri-Pauli-gemeinde und zweimal dessen Präsident gewesen. Sein stets joviales Wesen und sein gutes Herz sicherten ihm die Ach-

*) Der Redaktion mit Verbötung zugegangen. — Die Schriftleitung.

tung und die Liebe aller Derer, die so oder anders zu ihm in Beziehung traten. Eine Würdigung seiner Persönlichkeit hat am Grabe der älteste der till. Freunde des Verstorbenen Erzengel K. v. Hahn in seinem warmen, mit so viel Gefühl vorgetragenen Nachruf geboten, wie ihn niemand besser hätte verfassen können und den wir deshalb auch an dieser Stelle unverkürzt wiedergeben:

„Werte Leidtragende! Bei einem heidnischen Volke im Altertum war es Sitte, daß man bei einem Todesfalle helle Kleider anzog, Gebete veranstaltete und fröhlich die Zeit verbrachte, bei der Seele aber eines Menschenfindes wurden schwarze Gewänder angezogen, und man gab sich der Trauer und dem Schmerz hin. Und als man die Leute nach dem Grunde dieses merkwürdigen Brauches fragte, so antworteten sie: „Wenn ein Mensch stirbt, so reuen wir uns für ihn, daß er der Leiden und Mühen des Lebens entkoben ist, den Neugebörnen aber bedauern und betrauern wir, weil ihm ein Leben voll Sorgen und Schmerzen bevorsteht. Wir Christen sehen die Sache anders an; wir freuen uns über die Geburt eines Kindes, indem wir auf die beste Zukunft für den neuen Weltbürger hoffen, und wir trauern, wenn der Tod jemand von uns nimmt. Und doch gibt es auch bei uns Fälle, wo trotz des Schmerzes der Trennung von einem unserer Lieben die Tränen nicht so herb und reichlich fließen und abgibt das Scheiden und Weiden ja immer wehe tut — doch dem lieben Gott danken, daß er den Verstorbenen erlöst hat von seinen Leiden und zur Ruhe hat eingehen lassen. Ein solcher Fall liegt auch heute vor. Für unsere lieben Verstorbenen waren Tage gekommen, welche nicht gefallen. Diese sind, um so schwerer zu tragen, wenn das frühere Leben meist von Sonnenschein beleuchtet war. Und das war es bei unserem lieben Vater, Großvater und Freunde. Welch schönes, glückliches, frohes Leben durfte er so lange mit seiner trefflichen, seligen Gattin führen im Kreise einer großen Kinderschar, welche zur Freude der Eltern heranwachsen durfte. Das für ein lieber, guter, heiterer Mensch war er im Freundeskreise, den er so oft mit seinem schönen Gesang und seinem frohsinnigen Arbeiterte! Man freute sich so sehr, mit ihm zusammenzusein. Und in Freude und Leid war er ein treuer und bewährter Freund. — In seinem Fache gab es keinen gewissenhafteren, tüchtigeren und fleißigeren Arbeiter. Zeugnisse seiner unermühten Schaffenskraft und Schaffensfreude waren das einst berühmte Kaufhaus-Museum, das Gotteshaus unserer Gemeinde und viele Kirchen der Andersgläubigen. Daß er als Deutscher und Lutheraner so lange in Dienste der russischen Kirche als Architekt stehen konnte und eine so hochgeachtete Stellung einnahm, spricht mehr als alles andere für seine Tüchtigkeit und sein Können. Er machte demjenigen Lande, aus dem er als hoffnungsvoller Jüngling hierher in die weite Fremde gekommen war, unsere deutsche Vaterlande, alle Ehre. Mit zührender Schlichtheit hing er an seiner Heimat, und Nachrichten von dort machten ihm immer besondere Freude. Das ist wieder ein Zeichen von tiefem Gemüt und dankbarer Treue. — Ja, viele schöne Jahre, getragen von Glat, Ehre, Erfolg in der Arbeit durfte der Verstorbenen durchleben, — aber des Lebens ungemischte Freude ward keinem Irdischen zu teil.“

Auch ihn trafen bittere Schläge durch den zu frühen Hinschied seiner treuen Lebensgefährtin und den Verlust des jüngsten geliebten Sohnes im Kriege. Schwer fiel es ihm, dieses Leid zu tragen, aber mit Hilfe Gottes, der stets seine Hoffnung und Stütze war, hat er sich doch wieder aufrichtet, und wenn wir ihn jetzt zur ewigen Ruhe bestatten, so wissen wir, daß er hingegangen ist in der Hoffnung und im Glauben auf ein besseres Leben, wie das ja auch die Aufschrift auf dem Grabstein seiner Gattin ausdrückt. Das ist unser Trost. Ein gutes treues Andenken aber ist ihm gewiß. Friede seiner Asche!“

Die Beerdigung hat am 1. d. M. in Tilsit auf dem deutschen Friedhofe stattgefunden.

Herausgeber der J.-B. des Verbandes der transl. Deutschen, Verantwortlich für die Redaktion das Red.-Komitee.

G e s i m t

zu Bewirtschaftung eines Landguts solider deutscher Kolonist, verpachtet. Näheres bei Dr. Dschawadow. Physikalisches Krankenhaus an der Sur. Elektrische Straße.